

Hinrichtung muss das halbe Dorf gesehen haben

Pfarrer Frank Pötter berichtete am Dienstagabend über die SS-Eisenbahnbaubrigade Anfang 1945 in Großen-Buseck

Buseck (siv). Ihm sei es nicht wichtig, nach Schuldigen zu suchen, sondern die Erinnerung wachzuhalten, um aus der Geschichte zu lernen und Konsequenzen zu ziehen, sagte Frank Pötter (Pohlheim), der am Dienstag im voll besetzten kleinen Saal des »Kulturzentrums am Schlosspark« aus seiner Abhandlung (erschieden in den jährlichen Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen) zum Thema »Rollende Särge – SS-Eisenbahnbaubrigade am Bahnhof Großen-Buseck 1944–1945« vorlas. Dass dies von Nöten ist, belegte die Aussage einer ZuhörerIn, die mit knapp

50 Jahren noch nie etwas von den Vorkommnissen am Busecker Bahnhof gehört hat, obwohl sie von Geburt an hier lebt. Offensichtlich werde das Thema in Schule und Elternhaus ausgeklammert. Dieses Schweigen, die Angst von den eigenen Kindern und Kindeskindern angeklagt zu werden, habe sich bei einem Jugendprojekt »Spurensuche« ebenfalls gezeigt, berichtete ein Besucher von Auswärts. Die Jugendlichen, die zum Gespräch mit Eltern und Großeltern aufgefordert waren, hätten mit diesen oftmals Streit bekommen, wenn sie zu sehr nachgefragt haben.



Frank Pötter

Ausführlich wurde über den 18. März 1945 gesprochen. Es war der Tag der Konfirmation, als der Zug von Gießen Richtung Fulda in den Bahnhof von Großen-Buseck einfuhr. Durch einen amerikanischen Tieffliegerangriff wurde die Gastwirtschaft Gans in der Bahnhofstraße vollständig zerstört, das Haus von Tierarzt Franz getroffen und der KZ-Bauzug der 12. SS-Baubrigade brannte teilweise aus. Die Häftlinge flohen zunächst in Richtung Wald und Ort, kamen dann aber wieder zurück. Einer trug bei seiner Rückkehr unter der Häftlingskleidung einen zivilen Anzug, vermutlich zum Schutz gegen die Kälte. Er wurde des Plünderns bezichtigt. Darauf stand die Todesstrafe. Er wurde an einem Waggon aufgehängt.

»Ich denke, wer Augen und Ohren hat, konnte an jedem Ort in Deutschland sehen, was vor sich ging«, so Frank Pötter, Jahrgang 1947, der als Pfarrer im Schuldienst an einer kaufmännischen Berufsschule in Gießen arbeitet. Seine Schüler, etwa 18 Jahre alt, verfügen über nur wenig Wissen über diese Zeit.

Zeitzeugen aus Buseck bestätigten Pötter, dass es am 18. März 1945 zu einem Massenaufmarsch am Hinrichtungsplatz kam, »also etwas, was zumindest das halbe Dorf gesehen haben muss«.

Die Toten seien in den Kirchenbüchern von Großen-Buseck nicht verzeichnet. Die Toten, und es gab sie fast täglich, wurden auf einer von Menschen gezogenen Holzkarre (Beine standen über, berichtete ein Zeitzeuge) den etwa zwei Kilometer langen Weg vom Bahnhof bis zum Massengrab auf den Judenfriedhof Richtung Alten-Buseck gebracht. Dass es einen solchen Judenfriedhof in Buseck gibt, erfuhr eine junge Frau erst im Gespräch mit ihrer Mutter am Tag der Veranstaltung.

Acht der Toten wurden 1962 aus Buseck nach Kloster Arnburg umgebettet. Pötter hält dies für einen Fehler. Das Zentralisieren in Arnburg habe die Erinnerung aus den Dörfern weggeholt.

Zunächst betroffenes Schweigen

Der Aufforderung zu Wortmeldungen folgte zu-



Beim Luftangriff am 18. März 1945 schwer beschädigt: die Gastwirtschaft Gans in der Großen-Busecker Bahnhofstraße. (Foto: Gemeindearchiv Buseck)

ihren Erinnerungen. Sie habe sich auf den Weg zum Bahnhof begeben, als ihr elfjähriger Bruder von dort zurückkam und sie in die andere Richtung mitzog.

Immer noch von den Geschehnissen sehr betroffen, erzählte ein Konfirmand von 1945: »Die Konfirmation wurde extra für 8 Uhr angesetzt, damit der Gottesdienst noch vor den Angriffen vorüber sein sollte. Es war unbeschreiblich, was danach in der Kirche und am Bahnhof los war. Ich kann mich noch daran erinnern, wie die Häftlinge im Halbkreis standen und vergesse nie, wie dem Erhängten die Zunge herausging.«

Der damals 14-Jährige musste anschließend zur Rekrutierung nach Gießen laufen. Dort beging er mit anderen Jungen »Fahnenflucht« nach

spielen es eine Rolle, dass es sich um Fremde gehandelt habe. Und um Häftlinge, »die gehören ja eigentlich ins Gefängnis, haben bestimmt etwas angestellt, drum lieber fernbleiben und Still-schweigen bewahren, sonst könnte es gefährlich werden«, hieß es weiter.

Große Angst vor Bespitzelung

Ortsvorsteher Lothar Pfeiffer, Jahrgang 1952, gab die Erzählungen seines Großvaters, eines »alten Sozialdemokraten« wider: »Das soll keine Entschuldigung sein, aber es herrschte große Angst vor Bespitzelung, die Bevölkerung war dermaßen eingeschüchert, dass sie beispielsweise eine Gabel oder Harke nahmen und aufs Feld zogen, wenn es etwas zu bereden gab (Reihe an

nig Wissen über diese Zeit.

Zeitzeugen aus Buseck bestätigten Pötter, dass es am 18. März 1945 zu einem Massenauflauf am Hinrichtungsplatz kam, »also etwas, was zumindest das halbe Dorf gesehen haben muss«.

Die Toten seien in den Kirchenbüchern von Großen-Buseck nicht verzeichnet. Die Toten, und es gab sie fast täglich, wurden auf einer von Menschen gezogenen Holzkarre (Beine standen über, berichtete ein Zeitzeuge) den etwa zwei Kilometer langen Weg vom Bahnhof bis zum Massengrab auf den Judenfriedhof Richtung Alten-Buseck gebracht. Dass es einen solchen Judenfriedhof in Buseck gibt, erfuhr eine junge Frau erst im Gespräch mit ihrer Mutter am Tag der Veranstaltung.

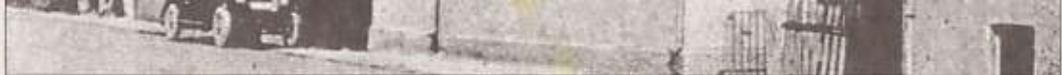
Acht der Toten wurden 1962 aus Buseck nach Kloster Arnsburg umgebettet. Pötter hält dies für einen Fehler. Das Zentralisieren in Arnsburg habe die Erinnerung aus den Dörfern weggeholt.

Zunächst betroffenes Schweigen

Der Aufforderung zu Wortmeldungen folgte zunächst ein langes Schweigen. Eine Zeitzeugin, damals sechs Jahre alt, berichtete als Erste von



Die Gedenktafel am Großen-Busecker Bahnhof soll erneuert werden. (Fotos: siw)



Beim Luftangriff am 18. März 1945 schwer beschädigt: die Gastwirtschaft Gans in der Großen-Busecker Bahnhofstraße. (Foto: Gemeindearchiv Buseck)

ihren Erinnerungen. Sie habe sich auf den Weg zum Bahnhof begeben, als ihr elfjähriger Bruder von dort zurückkam und sie in die andere Richtung mitzog.

Immer noch von den Geschehnissen sehr betroffen, erzählte ein Konfirmand von 1945: »Die Konfirmation wurde extra für 8 Uhr angesetzt, damit der Gottesdienst noch vor den Angriffen vorüber sein sollte. Es war unbeschreiblich, was danach in der Kirche und am Bahnhof los war. Ich kann mich noch daran erinnern, wie die Häftlinge im Halbkreis standen und vergesse nie, wie dem Erhängten die Zunge herausging.«

Der damals 14-Jährige musste anschließend zur Rekrutierung nach Gießen laufen. Dort beging er mit anderen Jungen »Fahnenflucht« nach Hause zur Mutter – der Vater war ja nicht da. Er kannte Alten-Busecker, die 14-Jährig noch am Westwall gefallen sind.

»Solange der Zug da steht, haben wir nichts zu befürchten, sagte mein Vater immer«, erzählte ein Zuhörer, der damals zwölfjährig in der Kaiserstraße (Luftlinie zum Bahnhof etwa 130 Meter) wohnte. Er lag an dem besagten Sonntagmorgen noch im Bett und war deshalb umso überraschter, als die Fensterscheiben seines Schlafzimmers von der Bombardierung zerbarsten.

Auch eine ältere Dame machte deutlich, dass der Zug zu einem Sicherheitsgefühl beitrug. »Wir haben sogar immer versucht, mit dem Zug von Gießen nach Großen-Buseck mitzukommen.« Auf der einen Seite waren die Häftlinge, dann zwei bewaffnete Soldaten, auf der anderen Seite waren wir.«

Das ergäbe auch eine gewisse Logik, dass niemand eingriffen habe, meinte ein jüngerer Besucher. »Keiner wollte verantwortlich dafür sein, dass dem Ort etwas passiert.« Ein Aspekt, der bislang auch Pötter nicht bekannt war. Auch

spiele es eine Rolle, dass es sich um Fremde gehandelt habe. Und um Häftlinge, »die gehören ja eigentlich ins Gefängnis, haben bestimmt etwas angestellt, drum lieber fernbleiben und Still-schweigen bewahren, sonst könnte es gefährlich werden«, hieß es weiter.

Große Angst vor Bespitzelung

Ortsvorsteher Lothar Pfeiffer, Jahrgang 1952, gab die Erzählungen seines Großvaters, eines »alten Sozialdemokraten« wider: »Das soll keine Entschuldigung sein, aber es herrschte große Angst vor Bespitzelung, die Bevölkerung war dermaßen eingeschüchert, dass sie beispielsweise eine Gabel oder Harke nahmen und aufs Feld zogen, wenn es etwas zu bereden gab (Reihe an Reihe Kartoffeln oder Dickwurz zu hacken).«

»Bevor wir uns über unsere Vorfahren mokieren, sollten wir bedenken«, so ein weiterer Busecker, »dass es nie zuvor eine solche Freiheit wie heute gab, über alles reden zu können.«

Bereits vor 1933 wiesen die Wahlergebnisse darauf hin, dass es in Großen-Buseck eine starke NSDAP-Mehrheit gab, berichtete SPD-Ortsbezirksvorsitzender Erich Hof.

Die Geschehnisse am Bahnhof in Großen-Buseck seien inzwischen in den Lehrplan der Gesamtschule Busecker Tal aufgenommen worden, sagte Martha Kuhl-Greif von der Busecker Friedensgruppe.

Außerdem habe man sich dafür eingesetzt, dass die im vergangenen Jahr angebrachte Gedenktafel am Bahnhof korrigiert werde. Die Zeitangabe 1944 bis 1945 stimme nicht, vielmehr sei 10. bis 25. März 1945 richtig. Auch die Namen der acht bekannten Toten sollen genannt werden. Bürgermeister Erhard Reinl, der zeitweise der Veranstaltung beiwohnte, hat bereits seine Zusage für die Anbringung der neuen Tafel gegeben.